ampel

Ausgabe 44
November 2012

Grünes Licht für Ihre Sicherheit

Ziel ist, dass du es verstehst
Leichte Sprache

Minister unterstützt Filmprojekt
Roger Lewentz ist „GOLD“-Botschafter

Selbstbestimmung statt Fürsorge
Inklusion statt Ausgrenzung

„GOLD – Du kannst mehr, als du denkst.“

Film sensibilisiert für Inklusion

UK RLP Unfallkasse Rheinland-Pfalz

www.ukrlp.de

Vorwort

Liebe Leserinnen
und Leser,

Leichte Sprache

dieses Vorwort ist in Leichter Sprache geschrieben.
So können es mehr Menschen verstehen.
Viele Menschen mit Behinderung können diesen Text lesen.
Die Unfall-Kasse Rheinland-Pfalz macht diese Zeitschrift.
Alle Texte in dieser Zeitschrift sind auch in Leichter Sprache.
Die Unfall-Kasse ist eine Versicherung.
Sie hilft, dass Menschen gesund bleiben.
Zum Beispiel:
Die Unfall-Kasse macht Arbeits-Schutz-Aktionen.
Damit der Arbeits-Platz sicher ist.
Die Unfall-Kasse hilft auch, wenn ein Unfall passiert.
Zum Beispiel am Arbeits-Platz.
Oder in der Schule.
Die Unfall-Kasse will noch etwas:
Menschen mit Behinderung sollen überall mitmachen können.
Das nennt man Inklusion.
Die Unfall-Kasse unterstützt Inklusion.
Sie ist für alle Menschen da.
Denn alle gehören dazu.
Wie das geht?
Das steht auch in dieser Zeitschrift.

Ihre Klaudia Engels

Klaudia Engels
Leiterin der Abteilung Rehabilitation und Entschädigung

Inhalt

3 Minister Lewentz ist „GOLD"-Botschafter

4 „Du kannst mehr, als du denkst"
„GOLD"-Film thematisiert Inklusion

6 Aktionsplan der gesetzlichen Unfallversicherung zur UN-Behindertenrechtskonvention

8 Inklusion im Betrieb

9 Ottmar Miles-Paul, Landesbehinderten-beauftragter, im Gespräch

12 Der Mann aus der Feuerwehr

14 Inklusion in der Feuerwehr: Präventionsleiter Andreas Hacker informiert

15 50 Jahre Landesfeuerwehrverband

16 Arbeitsschutzpreis 2013

17 Ergonomisches Klassenzimmer

18 Zehn Jahre Forum Verkehrssicherheit

19 Jugend will sich-er-leben

20 „Denk an mich. Dein Rücken"
Präventionskampagne

Sie können die „ampel" bereits im Internet lesen bzw. herunterladen. Haben Sie Interesse daran, die Zeitschrift per Mail zu erhalten? Schreiben Sie uns: info@ukrlp.de

Impressum

Unfallkasse Rheinland-Pfalz
Orensteinstr. 10 · 56626 Andernach
Telefon 02632 960-0 · Telefax 02632 960-1000
E-Mail info@ukrlp.de · Internet www.ukrlp.de
Verantwortlich für den Inhalt:
Beate Eggert, Geschäftsführerin
Redaktion:
Rike Bouvet
Telefon 02632 960-4590
Gerlinde Weidner-Theisen
Telefon 02632 960-1140
Redaktionsbeirat:
Klaudia Engels, Elisabeth Groß, Benjamin Heyers, Stephan Leber, Ludger Lohmer, Dr. Kai Lüken, Ulrike Ries, Hermann Zimmer
Gestaltung:
Unfallkasse Rheinland-Pfalz
Referat Kommunikation
An dieser Ampel wirkten mit:
Carola Bergmann, Designerin
Marta Fröhlich, Lektorin
INTRA – Team isi
Corinna Waffender, Beratung Leichte Sprache
Sanja Zec, freie Autorin
Druck:
Krupp-Druck, Sinzig
Bildnachweis: Unfallkasse Rheinland-Pfalz, ansonsten Vermerk am Bild
Auflage: 9.500 Exemplare
Erscheinungsweise: vierteljährlich

Projekt sensibilisiert für Inklusion

Minister Lewentz ist „GOLD“-Botschafter

„GOLD – Du kannst mehr, als du denkst.“ So lautet das Motto eines Dokumentarfilmes, der ein Signal für das Thema Inklusion setzen soll und Ende Februar 2013 in deutsche Kinos kommt. Im Mittelpunkt der beeindruckenden Aufnahmen stehen drei Spitzensportler auf ihrem Weg zu den Paralympics 2012.

Ziel von Innenminister Roger Lewentz (2. v. r.), (v. l.) Abteilungsleiterin Klaudia Engels, Geschäftsführerin Beate Eggert und ihrem Stellvertreter Manfred Breitbach ist es, möglichst viele Menschen für Inklusion zu sensibilisieren.

Als „GOLD“-Botschafter unterstützt auch der rheinland-pfälzische Innenminister Roger Lewentz das Projekt. „Der Dokumentarfilm beschäftigt sich mit einem Thema, das uns alle angeht: Leben mit einer Behinderung. Und das kann jeden von uns jeden Tag treffen. Die außergewöhnlichen Aufnahmen zeigen sehr klar, wie wichtig Sport für ein selbstbestimmtes Leben sein kann“, betonte Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur, in einem Gespräch bei der Unfallkasse Rheinland-Pfalz.

„Außerdem weist die Dokumentation ‚GOLD‘ auf die Bedeutung des Sports für Rehabilitation hin“, erläuterten Geschäftsführerin Beate Eggert, stellvertretender Geschäftsführer Manfred Breitbach sowie Klaudia Engels, Leiterin der Abteilung Rehabilitation und Entschädigung. Aus diesem Grund hat die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung (DGUV) das „GOLD“-Projekt initiiert. „Sport und Bewegung tragen dazu bei, Inklusion im Alltag umzusetzen. Sie fördern Mobilität, unterstützen soziale Kontakte und das Selbstbewusstsein der Betroffenen“, so Eggert.

„Mithilfe dieses Films können wir Türen öffnen – ein guter Weg, das Thema Inklusion in die Öffentlichkeit zu transportieren“, unterstrich Lewentz. Dies sei auch vor dem Hintergrund des rheinland-pfälzischen Aktionsplans zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung von großer Bedeutung. Auch die gesetzliche Unfallversicherung hat gerade einen eigenen Aktionsplan verabschiedet und beschäftigt sich intensiv mit der Umsetzung von Inklusion. „Wir freuen uns, gemeinsam mit Sport- und Innenminister Roger Lewentz landesweit für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung und Inklusion zu sensibilisieren“, bekräftigte Beate Eggert.

Dazu tragen auch die „GOLD“-Aufnahmen und die Protagonisten im Film bei: die querschnittsgelähmte deutsche Schwimmerin Kirsten Bruhn, der blinde kenianische Marathonläufer Henry Wanyoike und der australische Rennrollstuhlfahrer Kurt Fearnley. Sie sagen: „Wir haben alle drei unseren Weg gefunden, und der Sport hat uns dabei geholfen.“

Anknüpfend an den Film planen das Innenministerium und die Unfallkasse einige gemeinsame Projekte auf den Weg zu bringen, unter anderem in Schulen und Vereinen. Erklärtes Ziel: Barrieren abbauen und Inklusion unterstützen, ganz nach dem Motto: „GOLD – Du kannst mehr, als du denkst.“

Leichte Sprache

Inklusion bedeutet:
Alle Menschen gehören dazu.
Menschen mit Behinderung sollen alles machen können, was Menschen ohne Behinderung auch machen.
Und sie sollen überall mitmachen können.
Ein bekannter Politiker will vielen Menschen zeigen, wie wichtig Inklusion ist.
Deshalb unterstützt er einen besonderen Kino-Film.
Dieser Film heißt: GOLD – Du kannst mehr, als du denkst.
Der Film zeigt eine Sportlerin und zwei Sportler.
Alle drei haben eine Behinderung:

Leichte Sprache

Kirsten Bruhn ist
querschnitts-gelähmt.
Sie sitzt im Roll-Stuhl.
Sie ist eine sehr gute
Schwimmerin.
Kurt Fearnley sitzt auch im Roll-Stuhl.
Er ist Renn-Roll-Stuhl-Fahrer.
Das heißt:
Er kann mit seinem Roll-Stuhl
extrem schnell fahren.
Henry Wanyoike ist blind.
Er ist Marathon-Läufer.
Das heißt: Er kann sehr lange
und schnell laufen.
Kirsten und Kurt und Henry machen
bei einem wichtigen Wettbewerb mit.
Der Wettbewerb heißt Paralympics.
Bei den Paralympics treffen sich die
besten Sportlerinnen und Sportler
mit Behinderung.
Sie kommen aus der ganzen Welt.
Der Kino-Film zeigt, wie erfolgreich
Menschen mit Behinderung sind.
Auch im Sport.
Und dass Sport wichtig ist für
Menschen.
Damit sie gesund bleiben.
Damit sie sich wohlfühlen.
Und damit sie mit anderen Menschen
in Kontakt kommen.

Der Film

„GOLD“ ist ein Dokumentarfilm über die Lebensgeschichten dreier außergewöhnlicher Spitzensportler auf ihrem Weg zu den Paralympics in London 2012: Henry Wanyoike, Kirsten Bruhn und Kurt Fearnley.

Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung hat diesen Film mit initiiert, weil er die Inklusion zum Thema macht. Der Film kommt den drei Sportlern sehr nah. Er begleitet sie in ihrem Alltag, beim Training, während der Wettkämpfe. So wird ganz deutlich, wo es Barrieren gibt und wie sie bewältigt werden können. „GOLD“ kommt am 28. Februar 2013 in die Kinos.

GOLD
KANNST MEHR ALS DU DENKST.

Dreharbeiten mit Kirsten Bruhn ...

Fotos: Olaf Ballnus/Parapictures Film Production

... Henry Wanyoike ...

... und Kurt Fearnley.

Hands up!
Die Personen auf den Fotos arbeiten bei der Unfall-Kasse Rheinland-Pfalz.
Sie sind in einer besonderen Arbeits-Gruppe.
Sie arbeiten für mehr Inklusion.
Das bedeutet:
Alle gehören überall dazu.

Die Arbeits-Gruppe findet ein Projekt sehr gut.
Das Projekt heißt GOLD.
In dem Projekt geht es um erfolgreiche Sportlerinnen und Sportler mit Behinderung.
Deshalb sagt die Arbeits-Gruppe:
Hände hoch für GOLD!

Beate Eggert

Klaudia Engels

Manfred Breitbach

Rike Bouvet

Ludger Lohmer

Dr. Kai Lüken

Dirk Nittenwilm

Andreas Hacker

Benjamin Heyers

Yvonne Krayer

Christian Pfeiffer

Frank Rosenbaum

Jörg Zervas

Elisabeth Zimmer

Infos unter www.du-bist-gold.de

Aktionsplan der gesetzlichen Unfallversicherung zur UN-Behindertenrechtskonvention

Barrieren abbauen, Teilhabe fördern

Selbstbestimmung statt Fürsorge, Inklusion statt Ausgrenzung: In Rheinland-Pfalz leben weit mehr als 300.000 Menschen mit einer schweren Behinderung. Ihre Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ist in vielen Bereichen immer noch schwierig. Auf der Grundlage eines Aktionsplans beteiligt sich die Unfallkasse Rheinland-Pfalz nun an Maßnahmen, die Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, von Anfang an ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen sollen.

„Jeder Mensch ist so zu achten, wie er ist. (…) Niemand darf benachteiligt werden, weil er behindert ist." So steht es in der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK). Seit die Konvention Ende 2009 von Deutschland ratifiziert wurde, arbeiten Bund, Länder, Kommunen, Verbände, Sozialversicherungsträger und Unternehmen daran, ihre Vorgaben zu erfüllen. Ihr gemeinsames Ziel: Inklusion. Das heißt, Menschen mit Behinderung sollen ohne jegliche äußere Einschränkungen am beruflichen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Das Land Rheinland-Pfalz hat als erstes Bundesland einen eigenen Aktionsplan geschrieben.

Auch die gesetzliche Unfallversicherung unterstützt diesen Prozess intensiv und hat nun ebenfalls in einem Aktionsplan Maßnahmen und Aktionen formuliert, mit denen die Vorgaben der UN-BRK in konkretes und verbindliches Handeln übersetzt werden.

Unter www.dguv.de/Mediem/Datenbanken finden Sie den Aktionsplan der gesetzlichen Unfallversicherung.

Mit den dort festgehaltenen 73 Maßnahmen wollen die Unfallkassen, Berufsgenossenschaften und ihr Spitzenverband bis 2014 für mehr Bewusstseinsbildung, Teilhabe, Selbstbestimmung und Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen sorgen. Auch die Unfallkasse Rheinland-Pfalz hat sich diesem Aktionsplan verschrieben und wird sich in ihrer Arbeit künftig verstärkt der Inklusion von Menschen mit Behinderungen widmen. „Als Unfallkasse tragen wir eine besondere Verantwortung für die berufliche, soziale und gesundheitliche Sicherung", sagt Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse Rheinland-Pfalz. „Wir sehen uns in der Pflicht, die Achtung und Würde von Menschen mit Behinderungen zu fördern und Vorurteile abzubauen."

In vielen Bereichen des Lebens gehören Menschen mit Behinderungen nicht selbstverständlich dazu. Sie werden ausgegrenzt, indem sie zum Beispiel andere Schulen besuchen müssen oder auf dem ersten Arbeitsmarkt nicht berücksichtigt werden. Neben den Barrieren in den Köpfen kommen die Barrieren in Alltag und Umwelt dazu: hohe Bordsteine, Treppen, Ampelanlagen ohne Signale, enge Toiletten, Publikationen in kleiner Schrift. Der gleichberechtigte Zugang zu Umwelt, Transportmitteln, Information, Kommunikation, Bildung und Arbeit ist für Menschen mit Behinderungen längst noch nicht in allen Bereichen gewährleistet. Diesen und weitere Aspekte greift die gesetzliche Unfallversicherung in ihrem Aktionsplan auf. Organisiert in die fünf Handlungsfelder „Bewusstseinsbildung", „Barrierefreiheit", „Partizipation", „Individualisierung und Vielfalt" sowie „Lebensräume und Inklusion" beschreibt sie, wie die Inklusion von Menschen mit Behinderungen vorangebracht werden kann.

So wird sich die Unfallkasse Rheinland-Pfalz verstärkt dafür einsetzen, dass Arbeitsstätten und Bildungseinrichtungen barrierefrei gestaltet werden. Hierfür steht sie ihren Mit-

gliedsunternehmen und Einrichtungen beratend zur Seite. Seminare für Architektinnen und Architekten sollen zum Beispiel dabei helfen, schon vor dem Bau neuer Dienstgebäude, Schulen und Kindertagesstätten den Aspekt Barrierefreiheit zu berücksichtigen und auf diesem Weg Kosten für spätere Umbaumaßnahmen zu sparen. Bei Veranstaltungen und im Rahmen ihrer Kampagnen wird die Unfallkasse häufiger auf die Themen der UN-BRK eingehen.

Wesentliche Informationen wird es zudem in der einfach verständlichen Leichten Sprache geben.

Ein weiteres wichtiges Thema, das der Aktionsplan aufgreift, ist die Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderungen. Sie sind die Expertinnen und Experten in eigener Sache. Sie können am besten die Erkrankten oder Verletzten auf Augenhöhe beraten und auf ihrem Weg zu einem selbstbestimmten Leben unterstützen. Daher wird die gesetzliche Unfallversicherung in der Rehabilitation künftig auch auf die Unterstützung dieser sogenannten „Peer-Gruppen" zurückgreifen. Eine Beteiligung soll auch bei grundsätzlichen Entscheidungsprozessen erfolgen. Eine Maßnahme, die bereits bei der Erstellung des Aktionsplans berücksichtigt wurde: Hier war von Beginn an ein Partizipationsrat involviert, der paritätisch mit Menschen mit Behinderungen und ihren Verbänden besetzt ist.

„Im Rahmen unseres Leistungsspektrums als Träger der gesetzlichen Unfallversicherung werden wir alle geeigneten Möglichkeiten ausschöpfen, um inklusive Ansätze zu fördern", erklärt Beate Eggert. „Das Ziel der Inklusion können wir jedoch nur dann erreichen, wenn wir diese Bemühungen gemeinsam mit den entscheidenden Partnern angehen."

Der zunächst auf drei Jahre ausgelegte Aktionsplan der gesetzlichen Unfallversicherung zur UN-Behindertenrechtskonvention soll fortgeschrieben, regelmäßig nachgearbeitet und weiter konkretisiert werden. Die aktuelle Version steht unter www.dguv.de (Webcode d133311) zum Download bereit.

Leichte Sprache

Mehrere Länder haben
gemeinsam einen Vertrag
geschlossen.
Das ist die UN-Konvention über
die Rechte von Menschen
mit Behinderungen.
Darin steht zum Beispiel:
Menschen mit Behinderung sollen
überall mitmachen können.
Sie haben die gleichen Rechte wie
alle anderen auch.
Die Unfall-Kasse will machen, was
in dem Vertrag steht.
Sie möchte viel dafür tun, dass
Menschen mit Behinderung überall
dazu-gehören.
Deswegen gibt es einen
Aktions-Plan für die
nächsten 3 Jahre.
In diesem Plan gibt es zum
Beispiel diese Regeln:

1. Arbeits-Stätten und Schulen
   sollen ohne Hindernisse sein.
   Das nennt man barriere-frei.
   Zum Beispiel:
   Neben Treppen gibt es Rampen.
   Oder die Türen zu den Toiletten
   sind breiter.
   Das ist für Roll-Stuhl-Fahrer viel
   besser.
2. Texte sollen in Leichter Sprache
   sein.
   Ohne Fremdwörter und
   schwere Sätze.
   So kann man Texte besser
   lesen und verstehen.
3. Menschen mit Behinderung
   geben anderen Menschen mit
   Behinderungen Tipps.
   Das ist besonders wichtig, wenn
   man einen Unfall hatte.
   Dann hat man viele Fragen.
   Diese Fragen können am
   besten Menschen mit
   Behinderung beantworten.
   Sie kennen viele Probleme und
   haben gute Ideen.

Durch den Aktions-Plan
bekommen Menschen mit
Behinderung mehr Beachtung.
Und man nimmt ihre Wünsche
ernst.

Umsetzung bei der Unfallkasse

Inklusion im Betrieb

Die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention ist auch in der Unfallkasse Rheinland-Pfalz ein großes Thema. Eine eigens gegründete Arbeitsgruppe beschäftigt sich mit zahlreichen Maßnahmen, wie zum Beispiel der barrierefreien Kommunikation und barrierefreien Arbeitsgestaltung. Als Basis dienen der Aktionsplan der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) und darin enthaltene Einzelmaßnahmen.

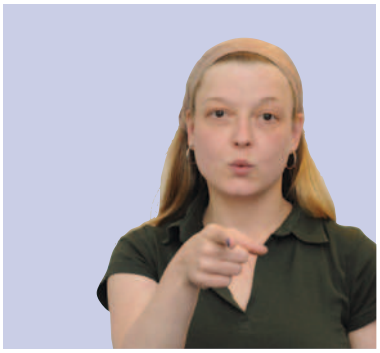
Die Arbeitsgruppe der Unfallkasse setzt sich aus Beschäftigten aller Abteilungen und Bereiche zusammen. Jörg Zervas, stellvertretender Leiter der Abteilung Rehabilitation und Entschädigung, steuert die Gruppe und ist zugleich Ansprechpartner bei der DGUV.

Die Unfallkasse Rheinland-Pfalz bezieht Menschen mit Behinderungen systematisch in Aktivitäten der gesetzlichen Unfallversicherung mit ein. So zum Beispiel infolge der Umstellung auf die papierlose Sachbearbeitung. Für das Einscannen von Akten für rund 3.000 in Bearbeitung befindliche Rentenfälle stellte die Unfallkasse neue Kollegen über den Integrationsbetrieb Post- und Scanservice (IPS) ein. In mehreren Schritten führten Kolleginnen und Kollegen den gehörlosen Alexander Würker und seinen Kollegen Andreas Lorenz an die Aktenaufbereitung heran.

Im Vorfeld hatten beide in anderen Behörden und Krankenhäusern Erfahrungen im Umgang mit dem Aufbereiten, Scannen und Indizieren von Akten gesammelt. Zur Unterstützung des barrierefreien Informationsaustausches und der Kommunikation begleitete Markus Haferkamp, Betriebsleiter Scanservice des Integrationsbetriebs, die neuen Kollegen in die Unfallkasse. Silke Büsch, Diplom-Pädagogin von Informa, Zentrum für Hörgeschädigte, übersetzte das Gesprochene in Gebärdensprache.

Inklusion und Barrierefreiheit standen auch im Mittelpunkt der jüngsten Betriebsversammlung der Unfallkasse. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigten sich insbesondere an der Podiumsdiskussion interessiert, bei der Beschäftigte und Menschen mit Behinderung über ihre Erfahrungen im Alltag berichteten. „Unser Ziel ist es, möglichst viele Beschäftigte für Inklusion und Barrierefreiheit zu sensibilisieren“, so Jörg Zervas.

„Ziel ist, ...



... dass du ...

... es verstehst“, sagt Silke Büsch.

Andreas Lorenz und Alexander Würker (von links) im Gespräch mit Dipl.-Pädagogin Silke Büsch

Leichte Sprache

Die Unfall-Kasse will, dass Menschen mit Behinderung überall dazu-gehören.
Sie sollen alles machen können, was Menschen ohne Behinderung auch machen.
Deshalb ist es für die Unfall-Kasse wichtig, Menschen mit Behinderung Arbeit zu geben.
Sie hat zwei neue Mitarbeiter eingestellt.
Die Mitarbeiter heißen Andreas Lorenz und Alexander Würker.
Alexander Würker ist gehörlos.
Das bedeutet:
Er kann nicht hören.

Die neuen Mitarbeiter sollen viele Schrift-Stücke einscannen.
Das bedeutet:
Sie legen die Schrift-Stücke auf ein Gerät.
Das Gerät kopiert die Schrift-Stücke elektronisch auf einen Computer.
Für die Unfall-Kasse ist die Arbeit von Andreas Lorenz und Alexander Würker sehr wichtig.
Denn es gibt sehr viele Schrift-Stücke zum Einscannen.
Wenn die Schrift-Stücke auf dem Computer sind, kann man sie elektronisch verschicken.
Man kann sie im Internet als E-Mail verschicken.
So spricht man das: ih mehl.
Das ist das englische Wort für elektronische Post.
Elektronische Post geht ohne Hindernisse.
Das ist barriere-frei.
Das ist praktischer für Menschen mit Behinderung und für Menschen ohne Behinderung.

Ottmar Miles-Paul, Landesbehindertenbeauftragter, zum Thema Inklusion

Leben wie alle – mittendrin

Was muss getan werden, damit Menschen mit Behinderung mittendrin leben können? Wo steht Rheinland-Pfalz, wenn es um Inklusion und die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention geht? Ottmar Miles-Paul, Landesbeauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung in Rheinland-Pfalz, beleuchtet den Stand der Dinge in einem Gespräch mit Klaudia Engels, Abteilungsleiterin Rehabilitation und Entschädigung bei der Unfallkasse Rheinland-Pfalz.

Der 48-jährige Miles-Paul ist von Geburt an sehbehindert. Ende des Jahres wird er sein Amt nach fünfjähriger Tätigkeit aus gesundheitlichen Gründen abgeben. „Leben wie alle – mittendrin und von Anfang an. Das sollte eigentlich selbstverständlich sein. Die Entwicklung ist in vollem Gange. Jedoch ist beim Begriff Inklusion Vorsicht geboten. Da muss man sehr kritisch hinschauen", gibt Miles-Paul zu bedenken. Beispiel Bildung: 255 Schwerpunktschulen in Rheinland-Pfalz haben sich die individuelle Förderung eines jeden Kindes und Jugendlichen auf die Fahnen geschrieben. 3.300 Kinder mit Behinderungen drücken hier Seite an Seite mit nicht behinderten Kindern die Schulbank. Währenddessen besuchen insgesamt 14.800 Jungen und Mädchen mit pädagogischem Förderbedarf besondere Förderschulen in Rheinland-Pfalz. Dort werden ausschließlich Kinder mit Förderbedarf unterrichtet. Sie sind unter sich.

Inklusion bedeutet jedoch, dass Behinderte und Nichtbehinderte gemeinsam Schulen bzw. Kindertageseinrichtungen besuchen, dass jedes Kind die Unterstützung erhält, die es braucht. „Wir sind in Rheinland-Pfalz auf einem guten Weg", sagt Miles-Paul – auch mit Blick auf das geplante Schulgesetz, das 2013 in Rheinland-Pfalz weiterentwickelt werden soll. Dieses Gesetz steht für Wahlfreiheit zwischen wohnortnaher Förderschule und Schwerpunktschule. Dass dies der richtige Weg ist, erfuhren unlängst auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einer Inklusionstour mit Miles-Paul: Von Zeitungsreportern interviewt, erklärten Kinder in Schwerpunktschulen, dass sie gar nicht wussten, wer in ihrer Schule behindert ist und wer nicht.

Bewusstsein wecken

„Wenn man bedenkt, dass Eltern früher richtig hart um den Anspruch

auf Integration ihrer Kinder kämpfen mussten, hat sich bereits vieles positiv entwickelt. Aber es gibt auch noch viel zu tun", ergänzt Miles-Paul. Zu den wichtigsten Aufgaben gehöre, das Bewusstsein zu wecken. „Jeder Mensch ist wichtig. Wenn wir es schaffen, auf den Einzelnen zu schauen und wegzukommen von der professionellen Kühlheit, sind wir schon ein gutes Stück weiter", so der Landesbehindertenbeauftragte. Manchmal wünsche er sich, dass man einfach mal die Rollen tauschen könne. „Jeder sollte sich im Umgang mit Menschen mit Behinderung die Frage stellen: ‚Wie hätte ich es denn gern?'", rät er. Manchmal mangele es an Unterstützung, manchmal werde man „überbetüdelt". „Ich höre oft, was angeblich nicht geht und unmöglich ist. Da gilt es, etwas dagegenzusetzen", sagt Miles-Paul. Er weiß aus seinen früheren Tätigkeiten, wie wichtig Kommunikation ist, um möglichst viele Menschen zu sensibilisieren.

Chance für Barrierefreiheit

Der Familienvater, dessen Arbeitsplatz sich im Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie befindet, ist zugleich ein unermüdlicher Öffentlichkeitsarbeiter, kompetent, sachlich, offen und pragmatisch. Inklusionstour durch das Land, Interviews, Vorträge, Grußworte ... Sein Terminkalender ist prallgefüllt. Miles-Paul wirbt für Bewusstseinsbildung, Selbstbestimmung, Teilhabe und Gleichstellung behinderter Menschen in der Gesellschaft – auf allen Kanälen. Twittern gehört ebenso zu seinen Tätigkeiten wie das Chatten im Internet zum Thema Inklusion auf dem Arbeitsmarkt. „Social Media ist ein Bereich, über den wir Menschen erreichen, mit denen wir sonst nicht in Kontakt kämen", sagt Miles-Paul, der in Kassel Sozialwesen studierte. „Das ist eine Riesenchance für Barrierefreiheit. Man erfährt, was die Menschen bewegt und interessiert."

Häufig erreichen ihn auch auf diesem Weg Fragen zum Budget für Arbeit, das Rheinland-Pfalz als erstes Land eingerichtet hat. Darüber sollen Menschen mit Behinderung auf dem Arbeitsmarkt mehr Selbstbestimmung erfahren. „In Rheinland-Pfalz haben auf diese Art bereits 218 Menschen einen Arbeitsplatz gefunden, die sonst in einer Werkstatt für behinderte Menschen arbeiten würden", erzählt der Landesbehindertenbeauftragte.

Und wie könnte sich Inklusion seiner Meinung nach im Jahr 2020 gestalten? „Viele Menschen mit Behinderung werden ihre eigene Wohnung haben, es werden viele barrierefreie Züge fahren und Kinder mit Behinderung oder Förderbedarf gehen wie alle anderen in der Nachbarschaft in dieselbe Schule. Bis dahin wird es auch zahlreiche Arbeitgeber geben, die ihre Arbeitsplätze barrierefrei gestalten", umschreibt er seine Wunschvorstellung.

Auch die Unfallkasse Rheinland-Pfalz könne wesentlich dazu beitragen: „Wenn wir als Sehbehinderte früher durch die Welt gestolpert sind, so sind wir inzwischen meistens gut abgefedert. Dieser Weg muss beibehalten werden. Barrierefreie Arbeitsplätze sollten künftig auch bei der Prävention berücksichtigt werden."

Ottmar Miles-Paul, Landesbeauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung, tauscht sich mit Klaudia Engels, Leiterin der Abteilung Rehabilitation und Entschädigung, aus.

Leichte Sprache

Ottmar Miles-Paul arbeitet für das Land Rheinland-Pfalz.
Das ist ein Bundesland in Deutschland.
Die Haupt-Stadt heißt Mainz.
Ottmar Miles-Paul ist Landes-Beauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung.
Das bedeutet:
Er macht bekannt, was Menschen mit Behinderung brauchen, damit sie überall mitmachen können.
Und er arbeitet dafür, dass sie die gleichen Rechte haben wie Menschen ohne Behinderung.
Ottmar Miles-Paul hat selbst eine Behinderung.
Er kann sehr schlecht sehen.

Dadurch weiß er, wie andere Menschen mit Behinderung sich fühlen. Und was wichtig ist, wenn man dazu-gehören will.
Er unterstützt zum Beispiel ein neues Gesetz.
Darin steht:
Kinder mit und ohne Behinderung sollen zusammen in eine Schule gehen.
Und sie sollen gemeinsam in einer Klasse lernen.
Das ist Inklusion.
Inklusion bedeutet auch:
Man soll alle Menschen gleich behandeln.
Egal, ob sie eine Behinderung haben oder nicht.

Denn alle Menschen sind gleich wichtig.
Ottmar Miles-Paul will, dass alle wissen, wie wichtig Inklusion ist.
Deshalb reist er in viele Städte und trifft Menschen mit und ohne Behinderung.
Er schreibt auch viel im Internet.
Und er spricht mit Reporterinnen und Reportern von der Zeitung.
Dadurch lernen viele Menschen, was Inklusion bedeutet.
Weil sie viel hören.
Und weil sie viel lesen über Menschen mit Behinderung.
So verstehen sie ihre Situation besser.

Leichte Sprache

Sie brauchen Hilfe?

Hier sind einige Adressen.
Da bekommen Sie Informationen.

Netzwerk Gleichstellung und Selbstbestimmung e. V. Rheinland-Pfalz
☎ 06131 5530196
🖷 06131 336286
✉ info@selbstbestimmung-rlp.de
Internet: www.selbstbestimmung-rlp.de

Aktion Mensch
☎ 0228 2092-200
🖷 0228 2092-7777
✉ info@aktion-mensch.de
Internet: www.aktion-mensch.de

Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie
☎ 06131 162027
🖷 06131 162452
✉ poststelle@msagd.rlp.de
Internet: www.inklusion.rlp.de

Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.
☎ 0561 7288-555
🖷 0561 7288-558
✉ info@menschzuerst.de
Internet: www.people1.de

BKB Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e. V.
☎ 030 3002310-10
🖷 030 3002310-11
✉ info@barrierefreiheit.de
Internet: www.barrierefreiheit.de

Thomas Henseler im Einsatz

Der Mann aus der Feuerwehr

Vier Minuten. Das ist die Zeit, die Thomas Henseler braucht, um von seinem Haus zur Feuerwehreinsatzzentrale zu fahren. Wenn sich sein Piepser meldet, weiß der 49-Jährige, dass jede Sekunde zählt, dass Menschenleben in Gefahr sein könnten. Seit mehr als 28 Jahren ist Thomas Henseler Mitglied der freiwilligen Feuerwehr Asbach. An seinem Engagement hat er dabei nie gezweifelt. Nicht einmal, nachdem er durch einen folgenschweren Unfall eine Querschnittlähmung erlitt.

Manche Daten prägen sich ein. Sie sind meist verbunden mit guten oder schlechten Erinnerungen, die nicht selten das gesamte Leben beeinflussen. Für Thomas Henseler aus dem rheinland-pfälzischen Asbach ist der 1. Juni 1984 solch ein Tag – sein Eintritt in die freiwillige Feuerwehr. Da war der damals angehende Bäckermeister gerade einmal 20 Jahre alt, wollte sich jedoch unbedingt für die Menschen in seiner Heimat einsetzen, Leben retten. „Ich hatte eben schon immer ein Helfersyndrom“, erklärt er und lächelt dabei ein wenig verlegen. „Mir geht es nicht darum, Orden zu sammeln, sondern Menschen aus Notsituationen herauszuhelfen.“

Nur sechs Jahre nach seinem Eintritt in die freiwillige Feuerwehr gerät Thomas Henseler selbst in Not. Es ist der 19. Juli 1990. Auch dies ist ein Datum, das er nicht vergessen wird. Henseler hilft seinem Vetter bei der Ernte. In einem unbedachten Moment gerät er zwischen zwei Traktoren und wird eingeklemmt. Helfer befreien den jungen Mann, der sofort mit einem Rettungshubschrauber in eine Spezialklinik geflogen wird. Die Ärzte retten sein Leben, können gegen die Lähmung ab dem zwölften Brustwirbel jedoch nichts mehr unternehmen. Es folgen lange Monate der Reha, zunächst im Berufsgenossenschaftlichen Universitätsklinikum Bergmannsheil in Bochum, später näher vor Ort in Koblenz. „Ich hatte noch Glück im Unglück“, sagt er heute rückblickend. „Als Erntehelfer war ich über die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft unfallversichert.“

Große Unterstützung

Seit dem Unfall bewegt sich Thomas Henseler im Rollstuhl fort. Vieles hat sich in seinem Leben dadurch verändert: Er musste seinen Beruf als Bäcker aufgeben, ist von einer Altbauwohnung in ein ebenerdiges Haus umgezogen und rüstete sein Auto so um, dass er damit trotz seiner Behinderung fahren kann. Doch eines war dem Asbacher immer klar: „Ich wollte unbedingt in der freiwilligen Feuerwehr bleiben.“ Früh wusste er auch, wo er bei Einsätzen künftig helfen wollte: am Funktisch in der Feuerwehreinsatzzentrale. „Das ist die wichtigste Verbindung zwischen den Feuerwehrleuten vor Ort und der Rettungsleitstelle in Montabaur. Hier werden die Rettungskräfte organisiert, weitere Fahrzeuge geordert und – falls notwendig – das Technische Hilfswerk informiert.“ Sein großer Wunsch erfüllte sich: Sowohl seine Kameraden als auch der Wehrleiter und der Verbandsbürgermeister unterstützten ihn dabei, sein Ziel zu erreichen. Heute ist er stolzer Gruppenführer in der Feuerwehreinsatzzentrale, leitet gemeinsam mit einem Kameraden ein Team von zehn Feuerwehrmännern. „Der Unfall hat meinem Leben eine andere Richtung gegeben“, berichtet Thomas Henseler. „Ich weiß nicht, ob ich ohne Unfall da stehen würde, wo ich heute bin.“

Einen Bonus habe er aber nie bekommen. „Ich musste mich genauso hocharbeiten wie andere auch“, sagt er. Hocharbeiten – das bedeutet für die Tätigkeit in der Feuerwehreinsatzzentrale zahlreiche Lehrgänge sowie Seminare in der Landesfeuerwehr- und Katastrophenschutzschule besuchen, regelmäßig den Ernstfall üben, immer abrufbereit sein, wenn es brennt.

Bis zu 250 Einsätze

Und es „brennt“ häufig in der Verbandsgemeinde: 200 bis 250 Einsätze pro Jahr sind keine Seltenheit. „Durch die Autobahn A 3 vor der Tür müssen wir sehr häufig raus“, erklärt Wehrleiter Rainer Scheer. Ob Brände, Sturmschäden, Autounfälle oder andere Notsituationen, bei einem Einsatz muss alles ganz schnell gehen. „In der Feuerwehreinsatzzentrale kann ich auf insgesamt 30 Fahrzeuge aus neun freiwilligen Feuerwehren der

Thomas Henseler zusammen mit Wehrleiter Rainer Scheer

Verbandsgemeinde zurückgreifen“, erklärt Thomas Henseler. Im Notfall kann er über seinen Funktisch aber auch weitere Hilfe anfordern. So wie im vergangenen Jahr, als eine Kindertagesstätte in Asbach brannte. „Um neun Uhr morgens ging der Alarm los. Insgesamt hatten wir mehr als 100 Mann vor Ort, die bis 22 Uhr mit Löscharbeiten zu tun hatten“, erinnert er sich. Ein technischer Defekt hatte den schweren Brand ausgelöst. Als es losging, seien etwa 50 Kinder in der Kita gewesen, doch zum Glück sei niemand zu Schaden gekommen.

Wehrleiter Rainer Scheer ist froh, dass Thomas Henseler der Freiwilligen Feuerwehr Asbach erhalten geblieben ist: „Wir wissen, dass wir uns immer auf Thomas verlassen können. Er steht jederzeit hinter uns und hält uns den Rücken frei.“ Gerade die Tätigkeit in der Feuerwehreinsatzzentrale habe in den vergangenen Jahren extrem an Bedeutung gewonnen. Neben der Koordination des gesamten Einsatzes und dem Umgang mit der Funktechnik werde hier auch die Einsatzdokumentation erstellt. „Thomas ist häufig der Erste, der kommt, und der Letzte, der geht.“

Auch Orden hat Thomas Henseler bereits erhalten. Den wichtigsten bislang am 23. September 2004 – ein Datum allerdings, das er nicht auswendig weiß. An diesem Tag wurde

Die Feuerwehreinsatzzentrale ist die wichtigste Verbindung zwischen Einsatzort und der Rettungsleitstelle.

er in Berlin vom Deutschen Feuerwehrverband mit dem Deutschen Feuerwehrehrenkreuz in Silber ausgezeichnet. Überreicht wurde ihm der Orden durch den Bundesminister a. D. Dr. Klaus Kinkel, der sich von Thomas Henselers Leistung beeindruckt zeigte: „Körperbehinderte wollen kein Mitleid“, so Kinkel bei der Überreichung des Ordens. „Sie wollen gefordert werden, sie wollen Anerkennung. Der Rollstuhlfahrer als Chef einer Funkzentrale ist ein tolles Beispiel dafür, dass auch Menschen mit Handicap sich in der Feuerwehr engagieren können!“

Anerkennung heißt für Thomas Henseler aber nicht, Orden zu erhalten. „Ich bin nicht besser als meine Kameraden. Helfen ist für uns alle selbstverständlich“, betont er immer wieder. Er wolle nicht anders behandelt werden, „nur weil ich in einem Rollstuhl sitze“. Vielmehr freue er sich, wenn er von den Menschen wiedererkannt werde. Vor Kurzem habe er auf der Straße eine Mutter mit ihrem Kind getroffen, die er zuvor bei einem Feuerwehrfest gesehen hatte, erzählt er strahlend. Das Kind habe mit dem Finger auf ihn gezeigt und gerufen: „Schau mal, Mami, da ist der Mann aus der Feuerwehr.“

Leichte Sprache

Thomas Henseler ist
Feuer-Wehr-Mann.
Früher hat er Brände gelöscht.
Und er hat Menschen
das Leben gerettet.
Dann hatte er einen
schlimmen Unfall.
Seit dem Unfall ist er
querschnitts-gelähmt.
Das bedeutet: Er kann jetzt nicht
mehr laufen.
Und er sitzt im Roll-Stuhl.
Aber er arbeitet immer noch bei der
Feuer-Wehr.
Er ist jetzt Chef der Funk-Zentrale.

Er schickt die Feuer-Wehr-Leute zu
ihrem Einsatz-Ort.
Und er informiert den Not-Arzt.
Er muss auch Berichte über die
Einsätze schreiben.
Das sind sehr wichtige Aufgaben.
Denn Thomas Henseler rettet immer
noch Menschen-Leben.
Das Beispiel zeigt:
Verschiedene Menschen können bei
der Feuer-Wehr arbeiten.
Auch wenn sie eine Behinderung
haben.
Und sie können dort sogar Chef von
einer Gruppe werden.

Inklusion: Präventionsleiter Andreas Hacker informiert

Willkommen in der Feuerwehr

„Wir unterstützen es, wenn Menschen mit Behinderung in der Feuerwehr aktiv mitwirken. Wir beobachten ja sowieso einen Trend zur Spezialisierung auch im Feuerwehrwesen. Warum sollen nicht Menschen nach ihren unterschiedlichen Fähigkeiten eingesetzt werden können? Der Landesfeuerwehrverband Rheinland-Pfalz bekennt sich zur Inklusion“, so Frank Hachemer, neuer Präsident des Landesfeuerwehrverbandes Rheinland-Pfalz.

Seit vielen Jahren beschäftigt sich die Abteilung Prävention der Unfallkasse Rheinland-Pfalz bereits mit der Einbindung von durch Krankheit oder durch Unfälle betroffene ehrenamtliche Feuerwehrangehörige und Menschen mit Behinderung bei der freiwilligen Feuerwehr. „Heute sprechen wir von Inklusion bzw. Integration mit inklusiven Ansätzen“, erklärt Abteilungsleiter Andreas Hacker. „Dazu geben uns die Unfallverhütungsvorschrift ‚Feuerwehren‘ und auch das Landesrecht entsprechende Ermessensspielräume, die wir zu diesem Zweck gern weitgehend ausschöpfen. In diesem Sinne unterstützen wir Feuerwehren und die kommunalen Aufgabenträger bei der Einbindung von Menschen mit Behinderungen mit aller Kraft“, so Hacker. Manchmal seien die Unterstützung und Beratung auch bei temporären gesundheitlichen Einschränkungen erforderlich, zum Beispiel nach einem Unfall eines Feuerwehrangehörigen. „Nicht zu vergessen ist neben dem aktiven Dienst und der Unterstützung der Feuerwehr auch die Bedeutung der Einbindung in die bestehende Kameradschaft“, sagt Andreas Hacker.

Grundsätzlich gilt: Ehrenamtliche Feuerwehrangehörige dürfen nur dann Einsatzdienste leisten, wenn sie hierzu gesundheitlich auch in der Lage sind. Alles andere sei nicht zu verantworten. Schließlich sind Feuerwehreinsätze mit vielen Risiken behaftet. Es gibt jedoch viele Möglichkeiten, Menschen mit Behinderung oder auch Menschen, die vorübergehend gesundheitlich eingeschränkt sind, in den Dienst der freiwilligen Feuerwehr einzubinden. Denn die Feuerwehr bietet zahlreiche Tätigkeitsfelder: im Gerätehaus, in der Jugendarbeit, in der Einsatzzentrale oder in der Ausbildung bzw. Organisation von Veranstaltungen. Dazu gehören im Vorfeld mehrere Beteiligte an einen Tisch: der mit den Aufgaben der Feuerwehr vertraute Arzt, Vertreter aus der jeweiligen Verwaltung, der oder die Vorgesetzte in der Feuerwehr und natürlich der oder die Betroffene. „Auf diese Weise ist es bisher meistens gelungen, Feuerwehrangehörigen mit den unterschiedlichsten Krankheiten weiter einen Feuerwehrdienst zu ermöglichen und auch Interessenten mit einer Behinderung einen Zugang in die Feuerwehr zu öffnen. Es gibt keinen Königsweg, aber etliche gute Wege“, so der Leiter der Präventionsabteilung.

Andreas Hacker, Leiter der Abteilung Prävention in der Unfallkasse Rheinland-Pfalz

Leichte Sprache

Viele Menschen arbeiten bei der Feuer-Wehr.
Viele arbeiten ehren-amtlich da.
Das bedeutet:
Sie unterstützen die Feuer-Wehr.
Und sie wollen kein Geld dafür bekommen.
Auch viele Menschen mit Behinderung arbeiten ehren-amtlich.
Das ist wichtig für die Feuer-Wehr.
Denn die Menschen mit Behinderung helfen der Feuer-Wehr sehr.
Und sie können viele verschiedene Aufgaben übernehmen.
Die Unfall-Kasse unterstützt diese Menschen mit Behinderung.

Andreas Hacker arbeitet bei der Unfall-Kasse.
Er spricht mit den Menschen, die bei der Feuer-Wehr arbeiten wollen.
Zusammen reden sie über den Arbeits-Ablauf.
Sie verabreden, worauf sie Rück-Sicht nehmen.
Sie überlegen gemeinsam:
Worauf muss jeder Mensch achten?
Was für eine Arbeit kann der Mensch mit Behinderung machen?
Was ist vielleicht zu schwer?
So wissen alle gut Bescheid.
Und sie sind zufrieden, wenn sie gemeinsam arbeiten.

Unfallkasse unterstützt Präventions-Café

„Wir freuen uns und sind zugleich stolz darauf, mit dem Landesfeuerwehrverband zahlreiche gemeinsame Projekte im Sinne von Prävention und Gesundheitsschutz ins Rollen gebracht zu haben. Sie sind ein wunderbarer starker Partner."

Beate Eggert gratuliert im Kreise von Wehrleuten und Ehrengästen dem Präsidenten des Landesfeuerwehrverbandes, Otto Fürst (3. von links).

Dies betonte Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse Rheinland-Pfalz, anlässlich des 50. Geburtstages, den der Landesfeuerwehrverband im Mainzer Fernsehgarten feierte. Gemeinsam mit Manfred Breitbach, stellvertretender Geschäftsführer der Unfallkasse, Klaudia Engels, Leiterin der Abteilung Rehabilitation und Entschädigung, sowie Andreas Hacker, Leiter der Abteilung Prävention, übergab Beate Eggert an LFV-Präsident Otto Fürst ein Kaffee-Präsent. „Dies symbolisiert die Unterstützung der Unfallkasse bei der Realisierung Ihres Präventions-Cafés in Ihren Schulungsräumen", erklärte sie. „Leben und Gesundheit der Feuerwehrangehörigen zu schützen, ist für uns als Unfallkasse eine der wichtigsten Aufgaben. Und dazu tragen auch die Schulungen und Lehrgänge einen gravierenden Teil bei", so Beate Eggert weiter. Informationen über Versicherungsschutz und Prävention der Unfallkasse erhielten die Besucher des Geburtstagsfestes im Fernsehgarten aus erster Hand: Dave Paulissen und Bernd Ries, bei der Unfallkasse Ansprechpartner für die Feuerwehr, standen mit einem Aktionsstand vor Ort Rede und Antwort.

Leichte Sprache

Alle Feuer-Wehren von Rheinland-Pfalz sind zusammen in einem Verband.
Ein Verband ist wie ein großer Verein.
Die Mitglieder sind die Feuer-Wehren.
Den Feuer-Wehr-Verband gibt es schon seit 50 Jahren.
Er feiert deshalb dieses Jahr groß Geburts-Tag.
Zu diesem Geburts-Tag hat auch Beate Eggert gratuliert.
Das ist die Chefin von der Unfall-Kasse Rheinland-Pfalz.
Die Unfall-Kasse kümmert sich um die Feuer-Wehr-Leute, wenn sie sich bei ihrer Arbeit verletzt haben.
Oder sie kümmert sich um die Familien der Feuer-Wehr-Leute, wenn etwas Schlimmes passiert ist.
Die Unfall-Kasse zeigt den Feuer-Wehr-Leuten auch, wie sie Unfälle vermeiden.
Und wie sie gefährliche Arbeiten sicher erledigen.
Ohne dass sie sich wehtun.
Das nennt man Prävention.
Die Unfall-Kasse arbeitet schon lange mit dem Landes-Feuer-Wehr-Verband zusammen.
Darauf sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Unfall-Kasse stolz.
Und sie möchten die Feuer-Wehr weiter bei ihrer Arbeit unterstützen.

Gemeinsame Deutsche Arbeits|schutz|strategie

Deutscher Arbeitsschutzpreis 2013

Der Deutsche Arbeitsschutzpreis geht in seine dritte Runde. Rund 3,9 Millionen Betriebe und Einrichtungen in Deutschland sind aufgerufen, sich mit ihren Maßnahmen für Sicherheit und Gesundheitsschutz bei der Arbeit zu bewerben. Hinter dem Preis stehen die wichtigsten Akteure im deutschen Arbeitsschutz: Bund, Länder und gesetzliche Unfallversicherung.

Der Deutsche Arbeitsschutzpreis hat das Ziel, vorbildliche Lösungen betrieblicher Prävention sowie Konzepte für gesundes und sicheres Arbeiten bekannt zu machen. Die eingereichten Best-Practice-Beispiele sollen über alle Branchen und Betriebsgrößen hinweg zum Nachahmen anregen. Dabei sind innovative und wirksame Maßnahmen ebenso gefragt wie neuartige Produkte und Technologien.

Die Botschaft: Arbeitsschutz zahlt sich aus. Denn weniger Fehlzeiten und zufriedene Mitarbeiter sind nicht nur gut für das Betriebsklima, sondern auch wirtschaftlich sinnvoll. Preisträger der vergangenen Jahre bauten beispielsweise ein regionales Netzwerk für Arbeitsschutz auf oder entwickelten eine Bodenraumbeleuchtung für Flurförderzeuge, um Unfälle beim Auf- und Absteigen in die Fahrzeuge zu vermeiden.

Die Gewinner des Deutschen Arbeitsschutzpreises werden im November 2013 auf der A+A – dem weltweit wichtigsten Fachforum für Arbeitsschutz und Arbeitssicherheit – geehrt. Als gemeinsame Ausrichter stehen das Bundesministerium für Arbeit und Soziales, der Länderausschuss für Arbeitsschutz und Sicherheitstechnik und die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung hinter dem Deutschen Arbeitsschutzpreis 2013, der Teil der Gemeinsamen Deutschen Arbeitsschutzstrategie (GDA) ist. In der GDA führen Bund, Länder und Unfallversicherungsträger ihre Aktivitäten rund um den betrieblichen Arbeitsschutz zusammen. Gemeinsam erarbeiten die Träger beispielsweise Arbeitsschutzziele, die sich am betrieblichen Bedarf orientieren.

Einsendeschluss ist der 15. Februar 2013. Mitmachen lohnt sich: Die Auszeichnung ist mit insgesamt 40.000 Euro dotiert. Bewerben bei: info@deutscher-arbeitsschutzpreis.de

Leichte Sprache

Unternehmerinnen und Unternehmer haben einen Betrieb.
Sie geben anderen Menschen Arbeit.
Und sie müssen aufpassen, dass die Arbeit sicher ist.
Und dass die Arbeit nicht krank macht.
Dafür können Unternehmerinnen und Unternehmer jetzt einen Preis gewinnen.
Der Preis heißt:
Arbeits-Schutz-Preis.
Unternehmerinnen und Unternehmer sollen zeigen, was sie für den Arbeits-Schutz tun.
Sie können jetzt bei einem Wettbewerb mitmachen.
Für die besten Ideen zum Arbeits-Schutz gibt es eine Belohnung.
Die Gewinnerinnen und Gewinner bekommen Geld.

Arbeits-Schutz bedeutet:
Die Menschen, die im Betrieb arbeiten, sind geschützt.
Sie haben weniger Unfälle.
Sie verletzen sich nicht so schnell.
Zum Beispiel:
Es gibt besondere Lampen am Arbeits-Platz.
Dann kann man besser sehen.
Oder die Arbeiterinnen und Arbeiter tragen besondere Schutz-Kleidung.
Zum Beispiel tragen sie Helme.
Zum Arbeits-Schutz gehört auch der Gesundheits-Schutz.
Das bedeutet:
Die Gesundheit der Beschäftigten ist wichtig.
Zum Beispiel machen sie deshalb gemeinsam Sport.
Dann bleiben sie gesund.
Und sie kommen immer zur Arbeit.
Das ist gut für alle.

Grundschule St. Peter in Andernach übernimmt Vorreiterrolle

Ergonomisches Klassenzimmer

Diszipliniertes Stillsitzen war gestern. Jetzt kommt Bewegung in den Unterricht: Dafür sorgt ein neues ergonomisches Klassenzimmer mit optimalen Rahmenbedingungen für gesundes Lernen und Lehren – für Kinder und Lehrkräfte. Zentrale Aspekte bei der Umgestaltung: Verstellbares Mobiliar, ideale Raumbelüftung, Beleuchtung und Akustik, nach modernsten wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Einweihung eines ergonomischen Klassenzimmers in der Grundschule St. Peter in Andernach.

In der Grundschule St. Peter in Andernach erarbeiteten das Institut für Arbeitsschutz der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (IFA), die Unfallkasse Rheinland-Pfalz und die Stadt Andernach zusammen mit Schulleitung und Pädagogen das Konzept zur Umgestaltung eines „Muster"-Klassenraums. Auch Kinder des ersten bis dritten Schuljahres brachten Anregungen ein. Nach einer mehrmonatigen Umbauphase wurde das ideale ergonomische Klassenzimmer im Beisein zahlreicher Gäste jetzt offiziell eingeweiht. „Bildung ist das wichtigste Gut, das wir haben. Um Lehrinhalte und Wissen optimal vermitteln zu können, brauchen wir nicht nur engagierte Lehrerinnen und Lehrer, wie hier an der Grundschule St. Peter, sondern auch ein zeitgemäßes Umfeld. Das ist hier mit dem ergonomischen Klassenzimmer in idealtypischer Weise gelungen", sagte Oberbürgermeister Achim Hütten, der die gute Kooperation mit der Unfallkasse Rheinland-Pfalz hervorhob. „Hier ist in guter und vertrauensvoller Zusammenarbeit ein zukunftsweisendes Projekt entstanden, das sicher viele Nachahmer finden wird", ergänzte Bürgermeister Claus Peitz.

„Das Projekt ist zudem ein Musterbeispiel mit Blick auf Lehrergesundheit", betonte Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse Rheinland-Pfalz. „Und: Es ist das erste DGUV-Klassenzimmer dieser Art in Rheinland-Pfalz." „Bereits seit dem Sommer 2010 untersucht das DGUV-Institut Maßnahmen, die dem Lehren und Lernen in Klassenzimmern förderlich sind", erläuterte Dr. Simone Peters, die das Projekt vonseiten des Instituts begleitete.

Leichte Sprache

Kinder sollen gut in der Schule lernen.
Und sie sollen dabei gesund bleiben.
Lehrerinnen und Lehrer sollen gut unterrichten.
Und sie sollen auch dabei gesund bleiben.
Dafür gibt es jetzt ein besonderes Klassen-Zimmer.
Es heißt ergonomisches Klassen-Zimmer.
Das bedeutet:
Im Klassen-Zimmer gibt es viele Sachen, damit Kinder besser lernen.
Zum Beispiel kann man die Möbel größer und kleiner machen.
Dann passen sie besser zu der Größe von den Kindern.
Besondere Geräte sorgen immer für frische Luft.
In frischer Luft können alle besser denken.
Das Klassen-Zimmer hat besondere Wände.
Sie sind gedämmt.
Das bedeutet:
Es ist nicht mehr so laut darin.
So können die Kinder und die Lehrerinnen und Lehrer sich besser konzentrieren.
Im ergonomischen Klassen-Zimmer lernen Schülerinnen und Schüler einfacher.
Und die Lehrerinnen und Lehrer

Leichte Sprache

haben es auch leichter.
Das ist für alle gesünder.
Und es macht mehr Spaß.
Kinder in einer Grund-Schule probieren so ein Klassen-Zimmer aus.
Fach-Leute untersuchen, ob das Lernen darin besser geht.
Dann können andere Schulen auch ergonomische Klassen-Zimmer bauen.

Forum leistet wichtigen Beitrag zur Verkehrssicherheit

Zehn Jahre Forum Verkehrssicherheit

„Alle Beteiligten, die sich mit der Sicherheit im Straßenverkehr in Rheinland-Pfalz befassen, wollen das Unfallgeschehen spürbar reduzieren und erreichen, dass partnerschaftliches und rücksichtsvolles Verhalten im Straßenverkehr als oberstes Gebot von allen Verkehrsteilnehmern anerkannt wird“, heißt es in der Agenda des Forums Verkehrssicherheit Rheinland-Pfalz, dessen Arbeit sich zehn Jahre nach der Gründung als eindrucksvolle Erfolgsbilanz erweist.

Während nach Auskunft des Ministeriums des Innern, für Sport und Infrastruktur im Jahr 2000 die rheinland-pfälzische Verkehrsunfallbilanz 362 im Straßenverkehr getötete Menschen aufweist, ist diese Zahl erfreulicherweise in den Jahren seit der Gründung des Forums Verkehrssicherheit nahezu auf die Hälfte zurückgegangen. Zwar sei diese Entwicklung auf eine Vielzahl zusammenwirkender Faktoren zurückzuführen. Es sei jedoch auch davon auszugehen, dass die vielfältigen Aktivitäten des Forums ihren Beitrag dazu geleistet hätten.

Das Forum Verkehrssicherheit Rheinland-Pfalz wurde als Zusammenschluss in Form einer Partnerschaft für mehr Verkehrssicherheit im Land am 14. Oktober 2002 aus der Taufe gehoben. Gründungsmitglieder waren neben der Unfallkasse Rheinland-Pfalz die zuständigen Landesministerien (Verkehrs-, Innen-, Bildungsministerium) und die in der Verkehrssicherheitsarbeit engagierten Institutionen TÜV, ADAC Mittelrhein und Pfalz, Landesverkehrswacht und Fahrlehrerverbände. Mittlerweile haben sich weitere Mitglieder dem Forum angeschlossen, so z. B. der Bund gegen Alkohol und Drogen im Straßenverkehr e. V., der Deutsche Verkehrssicherheitsrat oder auch die Technische Universität Kaiserslautern mit ihrem Institut für Mobilität und Verkehr.

Forum **Verkehrssicherheit** Rheinland-Pfalz
www.verkehrssicherheit-rlp.de

Leichte Sprache

Das Forum Verkehrs-Sicherheit Rheinland-Pfalz ist eine Gruppe von Menschen.
Sie kümmern sich um die Sicherheit auf den Straßen.
Das machen sie schon seit 10 Jahren.
Zum Beispiel:
Sie erklären Kindern, wie sie sicher über die Straße kommen.
Oder sie helfen Menschen, die noch nicht so lange Auto fahren.
Und sie geben viele Tipps, damit man sicher mit dem Fahr-Rad fährt.
Dadurch passen viele Menschen besser auf.
Sie sind sicherer auf den Straßen unterwegs.
Es passieren weniger Unfälle im Straßen-Verkehr.
Und die Menschen verletzen sich nicht mehr so oft.

Aktion für berufsbildende Schulen

Jugend will sich-er-leben

Die Aktion „Jugend will sich-er-leben“ (JWSL) feiert dieses Jahr 40-jähriges Bestehen. Seit 1972 hat sie mehrere Millionen Auszubildende und jugendliche Berufsanfänger mit Tipps, Hinweisen, Unterrichtskonzepten und Wettbewerben beim Start in einen sicheren und gesunden beruflichen Alltag unterstützt. Die Aktion JWSL wird getragen von den Landesverbänden der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV). In Rheinland-Pfalz beteiligt sich die Unfallkasse als Mitglied im Landesverband Mitte an den Programmen für die Berufsschülerinnen und -schüler.

Bei der aktuellen Aktion rückt ein Dilemma in den Mittelpunkt, das in vielen Betrieben beobachtet werden kann: Aufgrund mangelnder Erfahrung und Routine bei der Arbeit widmen viele Azubis einen zu großen Teil ihrer Aufmerksamkeit den Arbeitstechniken oder Arbeitsverfahren. Die Folge: Sie verlieren Sicherheit und Gesundheit bei der Arbeit teilweise oder vollständig aus den Augen.

Unterrichtsmedien

Wie lerne ich sicheres Verhalten? Diese Frage steht im Zentrum der Unterrichtskonzepte, die die gesetzliche Unfallversicherung in Zusammenarbeit mit der Universität Landau entwickelt hat. Wie bereits im vergangenen Jahr bildet die Checkliste Arbeitssicherheit den roten Faden der Aktion. Die Checkliste besteht aus fünf Fragen. Deren Beantwortung soll jugendlichen Berufsanfängern helfen, frühzeitig Gefährdungen bei einer anstehenden Tätigkeit zu erkennen.

Zum Begleitmaterial für den Unterricht gehört eine DVD mit Interviews. Prominente sprechen aus ihrer Sicht über das Thema „Arbeitssicherheit“. Mit dabei sind zum Beispiel Formel-1-Rennfahrer Nico Rosberg und Skater Titus Dittmann.

Der neue Film

Der diesjährige Aktionsfilm mit dem Titel „Check 5“ lüftet das Geheimnis um den Hauptakteur Nico erst beim zweiten Ansehen. Dann werden bei genauem Hinschauen die vielen Lässlichkeiten erkennbar, die Nico mit viel

Charme und Engagement kaschiert hat. Warum er jedoch ins Krankenhaus muss, bleibt offen. Wer die Auflösung wissen möchte, kann sich an einer detektivischen Recherche im Internet beteiligen.

Wettbewerb

Beim jährlichen Wettbewerb können Berufsschülerinnen und -schüler tolle Preise gewinnen. Die feierliche Preisverleihung wird mit Aktivprogrammen durch die Berufsanfängerinnen und -anfänger mitgestaltet.

Weitere Informationen und alle Unterlagen finden Sie unter www.jwsl.de.

Leichte Sprache

Junge Menschen müssen einen Beruf neu erlernen.
Sie wissen nicht gut Bescheid.
Sie kennen sich im Beruf noch nicht gut aus.
Und sie achten nicht genug auf ihre Sicherheit.
Das ist gefährlich.
Seit 40 Jahren gibt es eine Aktion.
Sie heißt:
Jugend will sich-er-leben.
Die Aktion erklärt, wann man bei der Arbeit vorsichtig sein muss.
Sie erklärt auch, warum man am Arbeits-Platz aufpassen muss.
Und was junge Menschen am Arbeits-Platz beachten müssen.
Damit sie keinen Arbeits-Unfall haben.
Zum Beispiel:
In der Berufs-Schule sehen die Jugendlichen einen Film.
Der Film zeigt Gefahren am Arbeits-Platz.
Sie sprechen darüber.
Und sie sprechen auch über eine Liste mit Warn-Hinweisen.
Das sind wichtige Punkte.
Die Punkte darf man nicht vergessen, wenn man arbeitet.
So sind die jungen Menschen vorsichtiger.
Und bleiben länger gesund.

Neue Präventionskampagne

Startschuss fällt im Januar

„Denk an mich. Dein Rücken“, so lautet das Motto der neuen Präventionskampagne, die 2013 an den Start geht.

Ziel dieser gemeinsamen Aktion der Unfallkassen, Berufsgenossenschaften, ihres Spitzenverbandes Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung, der Landwirtschaftlichen Sozialversicherung sowie der Knappschaft ist es, Rückenbelastungen zu reduzieren. Berufliche Überbelastung und Unterforderung des Rückens, Bewegungsmangel, Haltungsfehler sowie psychische Belastungen werden innerhalb der Kampagne ebenso thematisiert, wie die Erhöhung der Präventionskultur in Betrieben.

Die Unfallkasse Rheinland-Pfalz wird das Thema in zahlreichen Seminaren, Fachtagungen und bei Aktionstagen aufgreifen. Wir bringen Bewegung in unsere Veranstaltungen – und in die Betriebe. Unsere Präventionsfachleute gehen Ursachen auf den Grund, beraten und informieren.

Der offizielle Startschuss der Kampagne „Denk an mich. Dein Rücken“ fällt am 10. Januar 2013. Ab diesem Zeitpunkt finden Sie konkrete Informationen auf unserer Internetseite und unter www.deinruecken.de.

Sie haben Fragen? Schreiben Sie uns oder rufen Sie uns an:
E-Mail: deinruecken@ukrlp.de,
Tel. 02632 960-3300

Praktische Einstimmung auf die neue Kampagne „Denk an mich. Dein Rücken“: Beim vorbereitenden Workshop der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) in Potsdam stand nach der Theorie die Praxis auf dem Programm.

Leichte Sprache

Im nächsten Jahr startet eine neue Aktion.
Sie informiert über die Rücken-Gesundheit.
Menschen sollen bei der Arbeit mehr auf ihren Rücken achten.
Zum Beispiel sollen sich alle mehr bewegen.
Und richtig sitzen.
Das muss man üben.

Fach-Leute beantworten bei der Aktion Fragen.
Zum Beispiel zu Rücken-Problemen.
Und sie geben Tipps, was man für den Rücken tun kann.
Zum Beispiel soll man öfter an seinen Rücken denken.
Und man muss den Rücken gut behandeln, damit er gesund bleibt.